

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 34' und B 33'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 319 (Sept. 2007): A

Sonnabend, 13. Januar 2007, 11.05 - 12.00 Uhr

Deutschlandfunk (Köln): Gesichter Europas. Ein
polnischer Wurstfabrikant, der auf¹ Tradition
schwört: „Viele Firmen produzieren Produkte, die
5 nichts mit dem traditionellen polnischen Geschmack
zu tun haben. Bei mir ist das anders. Ich bin mit
dem **Geschmack der polnischen Wurst** aufgewachsen.
Die kenne ich von zu Hause, von meinem Vater. Und
ich mag Wurst.“ [...] „Wundervolle Wurst-Welten“
10 [...] mit Reportagen von Ernst-Ludwig von Aster und
Wojtek Mroz; am Mikrofon begrüßt Sie: Norbert
Weber.

Als die Republik Polen am 1. Mai 2004 der Euro-
päischen Union beitrug, war die Skepsis vor allem
15 unter der Landbevölkerung groß. Doch die Sorge
vieler Bauern, daß Polens Landwirtschaft der höher
subventionierten² Konkurrenz der alten EU-Staaten
nicht gewachsen sein könnte, hat sich als unbe-
gründet erwiesen. Denn trotz des schwierigen EU-
20 Marktes mit Überproduktion und starker Konkurrenz
behaupten³ sich die polnischen Erzeugnisse auch
gut zwei Jahre nach dem EU-Beitritt sehr gut. Die
hohe Qualität und der geringe Einsatz von Chemi-
kalien und Kunstdünger machen die Exporterfolge

- 1) auf etwas schwören: sehr viel davon halten
- 2) die Subvention, -en: Geld vom Staat oder der EU
- 3) sich behaupten: seine gute Stellung halten

der polnischen Agrarprodukte aus. Vor allen Dingen
polnische Wurstwaren haben mit dem EU-Beitritt
Karriere gemacht. Hier gelang die Wende von der
„sozialistischen“ Einheitswurst zu der qualita-
5 tiven Vielfalt beispielhaft. Und so wundert es
nicht, daß jeder angehende⁴ Koch in seiner Ausbil-
dung lernt, wie man Würste macht. Bei den rund **240**
Wurstsorten, die in Polen auf dem Markt sind,
stellt sich immer wieder die Qualitäts- und Ge-
10 schmacksfrage - auch im „Hotel Wrocław⁵“ in Bres-
lau.

Drei Köche wenden Schweinefilets in großen
Pfannen. Auf dem Herd köchelt⁶ ein Fond⁷: Vorbe-
reitungen für das Mittagessen in der Hotelküche.
15 Tadeusz Hupa, die hohe Kochmütze auf dem Kopf,
steht etwas abseits, vor sich eine große achtek-
kige Edelstahlplatte. „Das hier servieren wir un-
seren Gästen zum Frühstück“, sagt Hupa. Der groß
gewachsene Mittvierziger in dunkler Hose und wei-
20 ßer Kochjacke zupft⁸ eine orangefarbene Rose zu-
recht, die in der Mitte der Platte aus einem Salat-
arrangement emporragt. Darum herum liegen aufge-
fächert Wurstscheiben, mal gerollt, mal geschich-
tet:

25 „Auf der Platte haben wir Kabanossi, „Polni-

- 4) angehend: künftig (vor Ausbildungsabschluß)
- 5) So heißt Breslau seit 1945 auf polnisch.
- 6) langsam, mit wenig Hitzezufuhr kochen
- 7) z. B. aus Knochen als Grundlage für Soßen
- 8) zupfen: ein bißchen ziehen, o, o



sche', ‚Krakauer‘, Truthahnfilet, gebratenes Rückenfleisch“: Ein Wurst-Kunstwerk, Tag für Tag neu arrangiert - vom Chef persönlich. „Das sind alles rein polnische Produkte. Die wurden hier im Land
5 hergestellt nach polnischen Rezepten.“

Der Kollege, der nebenan die Schweinefilets wendet, hört zu, nickt zustimmend. „Wenn es um die Wurst geht, geht es in Polen um die Ehre“, sagt der Chefkoch. [...] Küchenchef Hupa greift zum schweren Schlüsselbund und bittet darum, ihm zu folgen. Vorbei an den großen Kühlräumen geht es zum Lasten-
10 fahrsstuhl Richtung Keller.

„Die Kunst ist es, die guten Wurstsorten auszuwählen. In Polen gibt es z. B. zig Sorten von schlesischer Wurst, genauso wie bei der Krakauer⁹
15 [Wurst]. Und aus diesem Sortiment¹⁰ muß man zwei, drei auswählen, die schmecken, die Qualität haben. Denn gute Wurst gibt es nur aus gutem Rohstoff.“

Fahl leuchten die Neonröhren im langen Keller-

9) Krakau liegt östlich von Schlesien.

10) das Sortiment: die Vielfalt der Sorten

gewölbe. [...] Der rund zehn Quadratmeter große Raum ist vollgestellt mit Metallregalen, die bis zur Decke reichen. Darauf hat Hupa fein säuberlich seine Wurstwaren gestapelt. Mit einem Lächeln geht
5 Hupa von Regal zu Regal und zeigt - sichtlich stolz - seine Wurstwaren-Kollektion: Kabanossi, ‚Krakauer‘, schlesische Weißwurst: sein kulinarisches¹¹ Kapital. Seine Ware kauft er nur bei ausgewählten Produzenten, denn wenn es um die Wurst geht, ver-
10 sichert er, kann er keine Kompromisse machen.

„Vor allem die Deutschen sind von unseren Würsten begeistert. Die älteren Damen und Herren, (die) kennen unsere Produkte. Deren Zunge kann man nicht betrügen. Die kaufen unsere Würste, weil sie
15 Wurstkenner sind.“ [...]

2005 startete eine Gruppe polnischer Metzger die Internet-Seite [www.]wedlynymowe.pl. Wedlynymowe, (das) heißt: hausgemachte Räucherwaren¹². Die Internetseite ist heute die Plattform
20 für polnische Wurstfreunde [...], ist doch der Trend zur privaten Wurstproduktion in Polen ungebrochen. Auch in dem kleinen Städtchen Sedlec in Westpolen wird regelmäßig hinter einem Wohnhaus geschlachtet¹³ und gewurstet. Zehn Würste landen
25 auf einen Schwung in der großen hellbraunen Plastikschüssel. Dazu legt Krzysztof Sczepanski noch

11) culina (lat.): die Küche, das gute Essen

12) Im Rauch wird Wurst usw. haltbar gemacht.

13) schlachten: Tiere töten, um das Fleisch zu essen oder als Lebensmittel zu verkaufen

einen Schinken und noch ein paar weitere frische
Wurstwaren. „Dziękuję!“ Zufrieden nickt der Kunde,
den der „Hobby-Metzger“ gerade bedient, packt¹⁴
die Plastikschißel an den Henkeln¹⁵ und geht
5 langsam zu seinem Wagen. Da wartet sein Sohn, der
ihm hilft, die schwere Plastikschißel in den Kof-
ferraum zu hieven¹⁶. „Das ist Blutwurst, aus Blut
und Graupen¹⁷, die berühmte polnische Blutwurst.
Ich bringe mein Fleisch¹⁸ immer hierher, weil die
10 Würste hier einfach super¹⁹ schmecken.“

Langsam verschwindet der Wagen in der Dämme-
rung. Krzystof Szczepanski winkt zum Abschied.
[...] „So eine Wurst kauft man nicht in einem Ge-
schäft. Man bringt mir ein Schwein, und aus diesem
15 Schwein mache ich die Wurst. Aber ich verkaufe sie
nicht. Ich kassiere nur für meine Arbeit.“

Szczepanskis Privatschlachtere¹³ liegt etwas
abgelegen direkt hinter einem Einfamilienhaus.
Ein kleiner Trecker mit einem Anhänger rollt auf
20 den Hof; darin grunzt²⁰ ein Schwein.²¹ Langsam
rangiert der Landwirt rückwärts, bis der Hänger
vor dem Tor des Flachbaus zu stehen kommt. Breit-
beinig wartet im Innern ein Helfer, eine schwere

- 14) packen: mit festem Griff in die Hand nehmen
15) der Henkel, -: der schmale Griff zum Anfassen
in Form eines Bogens an einem Behälter
16) (Seemannssprache): hoch|ziehen, hinauf|ziehen
17) geschälte Gerste, so ähnlich wie Reis
18) hier: das lebende Tier
19) (Umgangssprache): sehr gut (lat.: über)
20) Katzen miauen, Kühe muhen, Schweine grunzen.
21) Vgl. Nr. 313 (III '07), S. 31 - 39!

Axt in den Händen, das stumpfe Ende nach unten ge-
richtet. Vier Schläge, dann zuckt die Sau²² auf
dem Fliesenboden²³. Ein schneller Schnitt durch
die Kehle, dann strömt das Blut über die weißen
5 Kacheln²⁴.

„Heute werden wir zwei Schweine verarbeiten.
Das macht rund 40 kg Wurst - 20 kg pro²⁵ Schwein -,
dazu Schinken, Sülze²⁶. Und was sonst noch übrig-
bleibt, wird als Fleisch mitgenommen. [...] An
10 meinen Händen kann man sehen, daß ich den Metz-
gerberuf liebe. 18 Jahre habe ich in einer
Fleischfabrik gearbeitet. Dann habe ich mich ent-
schlossen, mich selbständig zu machen und keine
,wurstähnlichen Produkte‘ mehr herzustellen. Ich
15 wollte echte Wurst machen. Da gibt es viel zu tun,
und davon kann man leben.“

Von der Fabrik- zur Privatproduktion: statt
anonymer Massenware persönliche Wurstmacherei. Die
Kunden kommen teilweise Hunderte von Kilometern,
20 um ihr Schwein abzuliefern. Routiniert fährt Scze-
panskis rechte Hand mit dem Messer durch das
Schweinefleisch. Die linke Hand packt¹⁴ das
Fleischstück, wirft es in eine der fünf Plastik-

- 22) die Sau, -en: das weibliche Schwein
23) die Fliese, -n: der dünne glasierte Stein als
Wandverkleidung oder auf dem Fußboden
24) die Kachel, -n: der Baustein mit einer schön
gestalteten oder einfarbigen glasierten Ober-
fläche (Kachelöfen sind aus Kacheln gemauert.)
25) pro (lateinisch): für, je
26) Fleischstückchen in einer Art Gelee (Aspik)



wannen, die auf dem Boden stehen.

„Das sind die abgeschnittenen Reste. Hier sind die mageren Teile, hier die mit mehr Fett, da die Knochen, die Schwarte²⁷, und hier die Köpfe. [...] Meine Rezepturen²⁸ habe ich noch niemandem verraten. Ich helfe manchmal den Kollegen, aber was den Geschmack ausmacht, [wird] nicht verraten.“

Sczepanski öffnet die Tür der Räucherammer¹². Zahlreiche Würste hängen über Metallstangen. Zischend tropft ihr Fett auf glühende Buchenholzscheite²⁹. Ein wurstig würziger warmer Rauch zieht angenehm in die Nase. Sczepanski lächelt: [Das ist] seine Tagesproduktion, Wurst für Wurst Handarbeit, hergestellt aus einem Schwein, für einen Kunden: Wurst direkt. So einfach ist das.

„Ich bin der Meinung, daß Wurst keine Konservierungsstoffe braucht. Gut gemachte Wurst kann

27) die dicke Haut, von der man die Borsten (harte Haare) abgeschabt (abgehobelt) hat

28) die Rezeptur, -en: die Zusammenfassung von Rezepten und Herstellungsanweisungen

29) das Scheit, -e: das zugehauene Stück Holz

ein Jahr in der Luft hängen. Sie wird dann hart wie ein Stein, aber sie wird nicht verfaulen. Bei mir werden aus 100 kg Fleisch 90 kg Wurst. So sind die Verhältnisse, wenn etwas Gutes dabei herauskommen soll. Und wenn man qualitativ gutes Fleisch verarbeitet, dann bekommt man auch Wurst mit gutem Geschmack.“ [...]

Rund 23 % des polnischen Exports von Agrarprodukten und Nahrungsmitteln gehen heute nach Deutschland, vornehmlich³⁰ sind es jedoch Milchpulver, Geflügel und Beeren, denn die traditionelle Kielbasa, die gute polnische Wurst, ist im Ausland in Vergessenheit geraten. Und so haben die Wursthersteller erkannt, daß es ohne breit angelegte Werbemaßnahmen für ihre Produkte kaum eine Chance gibt. [...] So finden in regelmäßigen Abständen im Breslauer „Hotel Wrocław⁵“ sogenannte Kulinarik¹¹-Messen statt. Dort präsentieren vor allem schlesische Hersteller ihre Spezialitäten. [...] Janusz Akelashek schiebt seinen massigen Körper in dem grünen Ledersessel zurecht. [...] Der 62jährige beugt sich nach vorne über einen Wurstteller. Mit dem dicken Daumen und dem fleischigen Zeigefinger bedient sich Akelashek an einer Scheibe Wurst, riecht kurz daran, dann hält er sie gegen das Licht:

„Das ist hervorragende Schinkenwurst. Die ist ein Verkaufsschlager³¹ in Amerika und in Deutsch-

30) vorzugsweise, vor allem, in erster Linie

land. Diese Wurst hat kein Gramm Fett. Das ist eben erstklassige polnische Wurst.“

Die dünne Scheibe Wurst verschwindet in Akelasheks Mund. Seine Zunge fährt schnell über Ober- und Unterlippe, von links nach rechts. Dann greift er zum nächsten Wurststück: „Das hier sind Kabanossi. Die gute polnische Kabanossi muß knusprig sein. Diese Sorte hier wird nach Großbritannien exportiert. Die sind ein bißchen dicker. Die Briten mögen das lieber so.“ [...]

Sein Vater war Chef einer Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft³². „Obwohl es ein staatlicher Betrieb war, hat mein Vater qualifizierte Metzger beschäftigt. Da haben 600 Leute gearbeitet, und die haben leckere Würste gemacht. Eigentlich kenne ich nur zwei Sorten von Wurst: ganz schlechte und erstklassige Qualität. [...] Hier haben wir die Krakauer⁹ Sorten. Sie wissen, früher hatte der König seinen Sitz in Krakau, und für den wurde die beste Wurst gemacht: Krakauer Schinkenwurst. - Hier haben wir die Toruner³³ Wurst - Sie wissen schon: Kopernikus! - Und das hier ist die berühmte Knoblauchwurst. Die ist in ganz Europa bekannt.“ [...]

„Während des Treffens von Otto III. und dem polnischen König Bogusław, das im Jahr 1000 in

31) schlagen (ä), u, a: auf englisch to hit

32) Vgl. Nr. 307, S. 5 - 22: LPG Brodowin!

33) In Thorn (polnisch: Toruń) wurde 1473 der Astronom Nikolaus Kopernikus geboren.

Gniezno³⁴ stattfand, (da) wurde polnische Wurst serviert. Damals haben die Polen schon Wurst gemacht. Ich glaube, daß die Freundschaft zwischen dem polnischen König und dem deutschen Kaiser vor über 1000 Jahren auch auf die polnische Küche zurückzuführen war.“

Die polnische Wurst als Botschafterin des Landes, Akelashek meint das ernst. Schließlich³⁵ hat er schon mit Franz Josef Strauß³⁶ polnische Wurst verzehrt und auch mit Helmut Kohl³⁷. Den Pfälzer bewundert er noch heute. „Ein großer Mann“, sagt er, „mit großem Appetit.“ [...]

Rund 9 % der europäischen Schweinefleischproduktion kommen aus Polen. [...] Traditionell wird in Polen die Wurst aus Schweinefleisch hergestellt. Rund 2 500 Unternehmen produzieren auf dem polnischen Markt. Die drei größten mit mehreren tausend Angestellten gehören zu internationalen Nahrungsmittelkonzernen. Doch die Garanten der Wurstvielfalt sind die Familienbetriebe. Ihr Spektrum reicht von der Drei-Mann-Schlachtereie bis hin zum 1000-Mann-Betrieb. Einer von ihnen ist unweit von Poznań³⁸ in dem kleinen Örtchen Borek behei-

34) deutsch: Gnesen, 100 km südwestlich von Thorn, 250 km westlich von Warschau (poln.: Warszawa)

35) leitet eine Begründung ein, an die man normalerweise nicht gleich denkt.

36) 1978 - 1988 bayerischer Ministerpräsident

37) 1982 - 1998 Bundeskanzler (aus der Pfalz)

38) Posen: 150 km nördlich von Breslau, 50 km südwestlich von Gnesen, 220 km östlich von Berlin

matet. Zwei große Kühltransporter warten vor der riesigen³⁹ Halle, zwei kleinere sind gerade dabei, rückwärts an die Ladeluken zu rangieren. Sie transportieren Schweinehälften für die Wurstproduktion.

„Ich war drei Jahre alt, mein Vater war Fleischer von Beruf. Unter den Kommunisten konnten wir privat kaum etwas machen. Er war bei einer staatlichen Metzgerei angestellt, aber nach der Arbeit sind wir herumgefahren und haben Schlachtungen gemacht, und ich erinnere mich: Meine erste Schlachtung war bei einem Priester der Gemeinde Borek.“

Wojtek Mroz steht auf dem Hof vor dem Lkw⁴⁰. 50 Jahre ist das her: seine erste Schweineschlachtung. „Danach bin ich zusammen mit meinem Vater durch den Schnee nach Hause gegangen - mit einer Tasche [voll] Wurst vom Priester. Ich war sehr stolz: Vater und Sohn zusammen nach getaner Arbeit.“ [...]

Er studierte Agrarwissenschaft, und wann immer er nach Hause kam, half er seinem Vater bei der Wurstproduktion. 1980 kaufte er dann von seinem Onkel 5 ha Land und schaffte sich ein paar Schweine an, um Wurst für den Eigenbedarf zu produzieren. Mitte der '80er Jahre war er dann zu Besuch bei einem Verwandten in Hamburg. Im Gepäck hatte er einige Würste aus seiner Privatproduktion.

39) der Riese, -n: jemand, der sehr groß ist

40) Kühltransporter sind Lastkraftwagen: Lkws.

[...] „Die haben wir in Hamburg verkauft. Für 10 kg Wurst haben wir damals so viel bekommen, wie bei uns zwei Schweine kosteten. Das war ein gutes Geschäft.“

Das war Mroz' Einstieg in die Wurstwirtschaft. Als er wieder zu Hause in Borek war, kaufte er weitere Schweine dazu und baute seine Wurstproduktion aus. [...] „Angefangen haben wir damals mit einer Wurstproduktion von 50 kg täglich und einer einzigen Arbeitskraft. Heute produzieren wir 60 t Fleischwaren und schlachten rund 1000 Schweine pro²⁵ Tag. Ein Teil kommt aus unseren Beständen, ein Teil von Landwirten aus der Umgebung.“

Im Sekundentakt füllt eine Maschine den Kunststoff mit Wurstmasse. Ein Fließband transportiert die Wurst weiter zu den Arbeiterinnen. Die verschließen die Enden der schlesischen Weißwürste dann mit kleinen Holzstückchen: „Hightech“ und Handarbeit bei der Wurstproduktion.

„Mein Geschäft ist Landwirt, Mäster⁴¹, Schlachter¹³, Verarbeiter, Verkäufer: Das ist ein geschlossenes System.“ Eigene Schweine, eigenes Getreide, eigene Wurst, eigene Geschäfte: das Wurst-„Imperium“ des Wojtek Mroz - alles aus einer Hand. 4000 ha Land hat er mittlerweile⁴² rund um das Örtchen Borek gekauft, und er kauft immer weiteres

41) ein Tier mästen: ihm viel Futter geben, damit es schnell so dick wird, daß man es schlachten¹³ kann

42) inzwischen, nach und nach, mit der Zeit

hinzu, „um unabhängig zu bleiben“, wie er sagt, „im harten Wurstgeschäft“. [...] „Ich bin aufgewachsen mit dem Geschmack der polnischen Wurst. Die kenne ich von zu Hause, von meinem Vater.“
5 [...]

4 t Wurst gehen an diesem Tag nach London, weitere 4 t zu einem Großhändler ins Ruhrgebiet. „Ich würde gerne mehr in Deutschland verkaufen. Der Geschmack der Deutschen ist ähnlich wie der der
10 Polen, und Deutschland ist ein großes Land, wo man viel verkaufen kann.“ Doch der Auslandsmarkt ist schwierig, der Preisdruck durch die großen Handelsketten genauso groß wie in Polen. Deshalb schickt Mroz statt der Wurst lieber seine Wurst-
15 macher gen Westen.

„Im letzten Jahr arbeiteten 220 meiner Fleischer in Deutschland. Dieses Jahr sind es 320. Die verdienen dort gutes Geld. Nach einer bestimmten Zeit kommen sie dann wieder zu mir zurück, dann
20 gehen die nächsten. Und ich glaube, das ist gut für die Firma und die Arbeiter. Ich bin doch Realist: So viel wie in Deutschland kann ich hier nicht bezahlen.“

Schlachten¹³ für Euro in Deutschland, Wurst
25 produzieren für Złoty⁴³ in Polen: Das ist Metzger-Management à la⁴⁴ Mroz. Der 53jährige nickt zufrieden, beugt sich über einen Wurstkarton und

43) für Złoty: für polnisches Geld

44) à la [façon de] (frz.): nach der Art von

holt eine Packung polnischer Weißwurst heraus, steckt diese in die Kitteltasche: seine Wurst-Ration fürs Wochenende:

„Bei mir zu Hause ist es Tradition, am Sonntag
5 zum Frühstück warme Wurst zu essen. Alle Würste, die wir produzieren - von Dampfwurst bis zur Weißwurst - werden in einem großen Kessel warm gemacht, und zwar reichlich. Jeden Sonntag um neun wird dieses Frühstück von mir vorbereitet. Und allein
10 deshalb möchte ich, daß der Geschmack der polnischen Wurst erhalten bleibt.“ [...]

Natürlich werden in Polen auch Würste mit geringerer Qualität produziert, denn zwischen den großen Handelsketten tobt ein erbitterter Preis-
15 kampf, und standardisierte Rezepturen²⁸ sorgen⁴⁵ bekanntlich für kalkulierbare Kosten. „Wasser zum Schneiden“, so lästern⁴⁶ Wissenschaftler über einige dieser Billigwürste. Doch der polnische Verbraucher, so scheint es, stemmt⁴⁷ sich gegen den
20 Trend zur Massenwurst. Im vergangenen Jahr gingen die Umsätze im Billigwurst-Segment um 5 % zurück. Im teureren Qualitätsbereich stiegen sie dagegen um 10 % an. [...]

Prof. Tadeusz Szmanko [...] steht im weißen Kittel im Labor der Landwirtschaftlichen Akademie in
25 Breslau. „[...] Ich habe hier ein Büchlein mitge-

45) für etwas sorgen: das bewirken, erreichen

46) lästern: Negatives über jemanden sagen

47) Wogegen man sich stemmt, dagegen verteidigt man seine Position mit viel Krafteinsatz.

bracht, worin die polnischen Würste vorgestellt sind. Der Autor hat 1926 über Krakauer⁹ Erzeugnisse geschrieben. Da gibt es 46 Rezepturen²⁸ nur für Salami. Und warum war es so populär? Es war die
5 einfachste Methode, Fleisch zu konservieren.“

Trocknen und Räuchern¹², das macht die Wurst haltbar. Und, da lächelt Szmanko, alle Spuren führen nach Krakau, an die Wiege⁴⁸ der Wurst gewissermaßen: „Die ältesten Räuchereien Europas wurden in
10 der Nähe von Krakau entdeckt - von einem Dietrich Müller, einem Deutschen. Die waren aus der Steinzeit. Und darüber schreibe ich auch. [...] Eine der besten Würste ist die ‚Krakauer‘. Sie gilt als besonders schmackhaft, und ich glaube, wenn es um
15 Qualität geht, hat sie auch das höchste Niveau. Sie wird aus großen Fleischstücken produziert.“

„Und wer mit großen Fleischstücken arbeitet“, sagt der Professor, „kann nicht so leicht manipulieren.“ Allerdings sei die Qualität der vier-
20 beinigen Rohstofflieferanten durchaus verbesserungswürdig, urteilt der Wissenschaftler. „In Polen werden auch Fleischexperimente durchgeführt, z. B. Hausschweine mit dem Wildschwein gekreuzt. [...] Aus diesem Fleisch haben wir im Labor Würste
25 produziert und haben dann Vertreter von der Industrie eingeladen, um es zu probieren. [...]“

Ein klarer Erfolg für den besseren Geschmack, urteilt der Wissenschaftler, und ein Armutzeug-
48) Säuglinge legte man früher in eine Wiege.

nis⁴⁹ für das heutige Hausschwein. Das ist mittlerweile⁴² bereits nach vier Monaten schlachtreif. Vor einigen Jahren dauerte es noch doppelt so lange.

5 „Es hat sich bestätigt, daß die Schweine heutzutage geschmacklos sind. Alles wurde gemacht, um aus ihnen mehr und mehr Fleisch herauszukriegen⁵⁰. Unsere Mischlinge hatten nicht so viel Fleisch, und die Zeit der Mast⁴¹ dauerte länger.“ Weniger Fleisch
10 und längere Mast, dafür⁵¹ noch bessere Wurst! [...]

In der Volksrepublik Polen hatte die Wurstvielfalt keine Konjunktur⁵². Während die Kollektivierung der Landwirtschaft an den erheblichen Widerständen der Bauern scheiterte⁵³, setzte⁵⁴ der
15 Staat bei den privaten Metzgern und Schlachtern die sozialistische Doktrin um, verstaatlichte die Läden, machte die einstmals Selbständigen zu Arbeitern. Es war die Zeit der „sozialistischen“
Einheitswurst und die Zeit der Lebensmittelra-
20 tionierungen⁵⁵. Doch die Wurstvielfalt überlebte im Untergrund. 1989, nach dem Ende der Volksrepublik Polen, feierte sie ihre Auferstehung. Hun-

49) die Bescheinigung, daß jemand arm ist - hier: der Nachweis geringer Qualität

50) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

51) andererseits, zum Ausgleich des Nachteils

52) das Zusammentreffen günstiger Umstände

53) nicht gelingen, mit einem Mißerfolg enden

54) um|setzen: ein|setzen und durch|setzen

55) Jedem wurde seine Ration vom Staat zugeteilt. Dafür bekam man Lebensmittelkarten mit Abschnitten z. B. für 50 g Fleisch, 250 g Brot.

derte von kleinen Metzgereien eröffneten neu und belebten die alten Traditionen.

Bogusław Woch stützt sich mit der rechten Hand auf einen dünnen Gehstock und beugt sich weit nach vorn, bis seine Nase fast das Glas der Fleischtheke berührt. Durch die dicken Brillengläser inspiziert der 82jährige das Angebot und entscheidet sich dann für zwei Blutwürste. [...] Schon sein Vater kaufte bei Slominskis, hier in dem kleinen Metzgerladen. „Tradition seit 1904“, steht heute über der Fleischtheke. Slominski machte Wurst unter dem Kaiser, in der Weimarer Republik, unter den Nazis. Die politischen Systeme wechselten, Slominskis Wurst blieb, bis 1952 in Polen die Kollektivierung begann und sein Laden kurzerhand verstaatlicht wurde. Doch die Kunden sagten weiter: „Wir gehen zu Slominski.“ „Es war alles mal besser und mal schlechter in den '50er Jahren. Aber wenn hier eine Kiste Wurst gebracht wurde, haben sich alle ganz ruhig in die Schlange gestellt.“

Eine elegante Mittfünfzigerin kommt herein, grüßt kurz Kunden und Verkäuferinnen: die Tochter des einstigen Besitzers, Zdislawa Slominski: „Die Firma wurde 1952 geschlossen, aber meine Mutter hat ja als Verkäuferin weitergearbeitet. Und die Kunden sagten: ‚Frau Slominski, die Wurst vom Nachmittag schmeckt ja viel besser!‘ Die hatte mein Vater im Hinterhof gemacht. Und die wurde dann unter der Hand⁵⁶ verkauft.“

Die Slominski-Wurst als Akt des zivilen Ungehorsams, eine Frage der Ehre, ein kulinarisches¹¹ Bekenntnis gegen die Massenware, den „sozialistischen“ Einheitsgeschmack. Doch mehr als 30 Jahre bestimmte der Staat das Angebot in dem kleinen Laden. Dann brach das System zusammen. [...]

Zdislawa Slominski ist Dozentin für russische Philologie, ihr Mann Mathematiker an der Universität. Trotz ihrer akademischen Berufe entschließen sie sich nach der politischen Wende, die Tradition der Metzgerei weiterzuführen. „Als wir angefangen haben, (da) lebte mein Vater noch. Und er war dagegen, daß wir es machen wollten. Er sagte immer: ‚Ihr schafft es nicht, ihr habt doch keine Ahnung.‘ Und immer wieder sagte er: ‚Ich bitte dich, mach alles, nur keine Wurst!‘“

Zdislawa Slominski ließ sich dennoch nicht von ihrem Vorhaben abbringen. Sie stellte einen Metzger ein und reaktivierte ihren Vater, der einige Rezepte beisteuerte⁵⁷, obwohl er kritisch blieb bis zu seinem Tod.

„Mein Mann als Philosoph und Mathematiker sagte: ‚Die Wurst zu machen ist keine Philosophie. Man muß nur die richtigen Rezepte haben, auf Sauberkeit achten und die richtigen Leute finden.‘“ Die haben sie gefunden und das Geschäft nach und nach ausgebaut. Heute beschäftigen sie knapp⁵⁸ 100 An-

56) unter der Hand: nicht ganz legal

57) bei|steuern: als seinen Anteil dazu|geben

gestellte, haben Filialen in Breslau und Danzig⁵⁹, außerdem einige kleine Geschäfte im deutsch-polnischen Grenzgebiet.

„Es war leicht. Alle wußten: Wir ‚sind die
5 Wurst‘. Für uns war es leicht, etwas zu verkaufen, besonders in dieser Region. In Polen hat 1989 niemand außer uns versucht, für seine Produkte mit dem eigenen Namen zu werben.“ [...] Sie hörten: „Gesichter Europas“: „Wundervolle Wurst-Welten“
10 [...]. Ich wünsche Ihnen noch ein schönes Wochenende.

12. April 2007, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen - mit Doris Simon. Einen schönen, guten Morgen! [...] 15 [Es ist] 7 Uhr und gleich 51 Minuten: 9 Minuten vor acht. Diese Zahl dürfte viele überraschen: 4000 Menschen sollen zwischen Sommer 2004 und 2005 in Deutschland **zum Islam konvertiert** sein. Damit hätte⁶⁰ sich die Gruppe derer, die zum muslimischen
20 Glauben gewechselt sind, gegenüber den Vorjahren vervierfacht. Die Zahl ist Teil einer Studie⁶¹, die das Islamarchiv in Soest⁶² durchgeführt hat und

58) knapp: annähernd, etwas weniger als ...

59) polnisch: Gdańsk, 150 km nördlich von Thorn³³ (Vgl. Nr. 203, S. 1 - 18; Nr. 219, S. 24/25!)

60) Konjunktiv II anstelle von Konjunktiv I (zur Kennzeichnung der indirekten Rede) weist auf Zweifel hin. Vgl. www.zeit.de/2007/17/islam !

61) die wissenschaftliche Untersuchung

die vom Bundesinnenministerium finanziert wurde. [...] Was bewegt Menschen, zum Islam überzutreten? Franziska Zecher hat mit zwei Menschen gesprochen, die diesen Schritt getan haben.

5 Samstag Mittag, 12.40 Uhr. In der kleinen Ein-Zimmer-Wohnung von Barbara Müller in Köln tönt der Ruf des Muezzin, allerdings nur aus einem kleinen Plastikwecker. Er soll die 21jährige an das Mit- tagsgebet erinnern. Barbara Müller ist vor wenigen
10 Monaten zum Islam konvertiert. Sie löst das beige Kopftuch von den hochgesteckten braunen Haaren, so daß ihre blauen Augen und die Sommersprossen noch stärker zur Geltung kommen. Im Bad nimmt sie die rituelle Waschung vor, um rein vor Gott treten zu
15 können. Jeweils dreimal wäscht sie sich das Gesicht, die Unterarme, spült Mund und Nase aus, befeuchtet die Ohren und das Kopfhaar. Zum Schluß reinigt sie sich noch die Füße. Vor ihrem Über- tritt⁶³ war sie evangelisch, doch dabei hat ihr
20 immer etwas gefehlt:

„Das Evangelische ist, abgesehen davon, daß ich nicht an die Dreifaltigkeit⁶⁴ glaube, für mich zu wenig praktische Religion im Leben. Mich machen gewisse Grenzen glücklicher, weil ich dann auch
25 ein festes Gerüst⁶⁵ habe. Natürlich kann ich mir das auch durch eine Arbeit, durch ein Hobby auf-

62) eine Stadt in Westfalen 40 km nordöstlich von Dortmund (Das E ist ein Dehnungszeichen.)

63) der Übertritt: der Religionswechsel

64) Gott als Vater, Sohn und Heiliger Geist

bauen, aber mein Glaube(, der) stärkt mich durchgehend.“

Zur gleichen Zeit mehr als 500 km weiter östlich in Berlin: Der Student Michael Donner rollt seinen 5 Gebetsteppich zusammen. Der 27jährige mit dem gestutzten⁶⁶ blonden Bart konvertierte vor andert-halb Jahren zum muslimischen Glauben. Davor war er konfessionslos, aber damit war er nicht immer glücklich. [...]

10 Viele konvertieren auch, weil der Islam keine Erbsünde⁶⁷ und keine Dreifaltigkeit⁶⁴ kennt oder weil sie einen Muslim oder eine Muslima heiraten. [...]

Peter Hünseler von der Deutschen Bischofskon- 15 ferenz kann von seinem Bürofenster aus auf eine Kirche sehen. Er leitet die Christlich-Islamische Begegnungs- und Dokumentationsstelle CIBEDO. Daß von der angeblichen Zahl von 4000 Konvertiten ir-gendeine Gefahr für die christliche Kirche aus- 20 geht, glaubt er nicht:

„Ich halte die intellektuelle Ausstrahlungs-kraft und Attraktivität⁶⁸ des Islam auf die Be-völkerung in Europa generell - ob katholisch, ob

65) das Gerüst, -e: eine Konstruktion aus Stangen und Brettern, wie sie Maler aufbauen, um ein Haus anzustreichen; hier: die Struktur, -en

66) stutzen: kurz|schneiden, i, i

67) die nach christlicher Lehre durch den Sünden-fall Adams und Evas jedem Menschen angeborene Sündhaftigkeit

68) die Anziehungskraft (attrahere: an|ziehen)

evangelisch - für sehr begrenzt, denn letzten En-des⁶⁹ handelt es sich meines Erachtens⁷⁰ bei dem Islam um ein Wertesystem von Beduinen auf der ara-bischen Halbinsel im 7. Jahrhundert nach Chri- 5 stus.“

So bestimmen jetzt vor allem Vorschriften und Verbote das Leben von Michael Donner. Seinen alten Beruf als Koch kann er nicht mehr ausüben, weil er als gläubiger Muslim kein Schweinefleisch essen 10 und keinen Alkohol trinken darf. Noch stärker hat sich aber das Leben von Barbara Müller verändert. Sie kann nicht wie früher einfach mit einem Mann ausgehen, auch nicht, wenn es nur ein guter Freund ist. Daß die Frau dem Mann im Islam untergeordnet 15 ist, hält sie allerdings für eine Fehlinterpretation. Dennoch räumt⁷¹ sie ein:

„Ich denke durchaus, daß es Männer gibt, die ganz bewußt diese Fehlinterpretation ausleben, und natürlich ist es bequem für einen Mann, wenn er 20 der Frau sagen kann: ‚Schau mal, das steht da‘, ohne den Zusammenhang zu erwähnen.“

Doch das ist nicht der einzige Grund, weshalb Konvertiten in Deutschland auf Unverständnis sto-ßen. Auch wegen der aktuellen Diskussion über den 25 Islam können viele Menschen einen Übertritt nicht nachvollziehen⁷²:

69) schließlich³⁵

70) meiner Meinung nach

71) ein|räumen: ein|gestehen, zu|geben (i), a, e

„Also am Anfang war mir das nicht so bewußt. Als ich mich damit beschäftigt habe, habe ich mich eigentlich nur mit mir und meinem Glauben beschäftigt. Um so mehr man sich damit beschäftigt, und wenn man dann auch damit nach außen tritt, dann ist es natürlich auch so, daß man mit diesen Dingen⁷³ konfrontiert wird, dann beschäftigt man sich natürlich damit auch sehr stark, weil: (Man) Das, was man kennenlernt, oder das, was ich kennen-
gelernt habe, ist nicht vereinbar mit dem, was es in der Presse⁷³ gibt. Ich versuche halt⁷⁴, wenn ich neue Leute kennenlerne oder mit Menschen rede, (versuche ich halt) meine Meinung zu diesem Thema auch rüberzubringen und verständlich zu machen, daß nicht alle Moslems Terroristen sind, sondern daß das einfach ganz normale gläubige Menschen sind.“

Barbara Müllers Familie hat sich mit dem Übertritt⁶³ mittlerweile⁴² arrangiert⁷⁵. Und auch von den Kollegen bei der Kölner Behörde hat sie noch keine negativen Bemerkungen gehört. Um sich nicht zu stark abzugrenzen, verzichtet sie bei der Arbeit allerdings auf das Beten. Auch Michael Donner trägt seinen Glauben nicht offensiv nach außen. Er hat den Eindruck, daß gerade Konvertiten

72) nach|vollziehen: sich darin hinein|denken

73) z. B. Gewalttätigkeit radikaler Islamisten

74) eben

75) sich mit etwas arrangieren: sich damit ab|finden, sich darauf ein|stellen

von manchen für fanatisch gehalten werden:

„Es sieht nach außen vielleicht so aus, weil: Wenn man zum Islam übertritt, ist das wie eine Neugeburt. Man bekommt eine ‚weiße Weste‘⁷⁶. Das heißt, alle Sünden, die der Mensch bis dahin gemacht⁷⁷ hat, (ist) [sind] gelöscht. Und ich persönlich, ich versuche, alles korrekt zu machen und auf keinen Fall meine ‚weiße Weste‘ wieder schmutzig zu machen.“

Wortwörtlich folgt der 27jährige dem Koran dennoch nicht: „Ich kann kein Arabisch, und ich folge gewissen Interpretationen. Das ist logisch, aber - wie gesagt - nur so weit, wie ich [es] mit meinem Gewissen vereinbaren kann.“

Attentate, wie sie kürzlich von islamischen Fundamentalisten für Deutschland angedroht wurden, hält er mit seinem Glauben für unvereinbar:

„Für uns Muslime ist Mord und Drohung und Gewalt verboten. Und ich kann mir nicht vorstellen, daß das alles wirklich aus dem Islam kommt. Ich bin ein Moslem für Gott und nicht für den Islam. Aber im Prinzip zerbreche ich mir nicht den Kopf darüber, weil: Ich habe mein eigenes Leben zu führen.“

Barbara Müller will es genauer wissen. Damit sie den Koran im Original lesen kann, hat sie angefangen, Arabisch zu lernen. Einige Gebete kann sie

76) Von jemandem, der sich nichts hat zuschulden kommen lassen, sagt man, er habe - im Gegensatz zu anderen - eine „weiße Weste“.

77) besser: Sünden begehen, i, a

schon in der neuen Schrift lesen.

Konvertiten in Deutschland: Das war eine Reportage von Franziska Zecher. 7 Uhr und 58 Minuten [ist es] gleich. In 2 Minuten [ist es] 8.00 Uhr. 5 Dann hören Sie hier im Deutschlandfunk die Nachrichten.



Zu Seite B: Südtirol: Pension Westend in Meran an der Passer-Promenade (9 Fotos: Steinberg, 5. bis 8. September 2001)

Meran liegt 70 km südlich von Innsbruck, 25 km nordnordwestlich von Bozen (auf italienisch: Bolzano), 30 km süd-südwestlich von Sterzing (Foto: S. 49).



Karthaus in Südtirol: Vor einem Bauernhaus stehen Tische, an denen Wanderer zu Mittag essen können. (Seite 45: noch ein Foto!)

Texte und Erläuterungen zu Nr. 319 (Sept. 2007): B

Sonntag, 3. Juni 2007, 9.05 - 9.55 Uhr

Deutschlandradio Kultur: [...] „Menschen und Landschaften“: [...] Die Erkundungen in **Südtirol**¹ von Heide und Rainer Schwochow: [...] „Die Rebellen in den Bergen“ heißt ihre Sendung über die **deutschsprachige Bevölkerung** Südtirols, die auch nach der Abtretung der Region an Italien im Jahr 1918 immer an ihrer österreichischen Identität festgehalten hat.

10 Ein alter Mann auf der Bank vor seinem Haus: Was für ein hübscher Anblick! [...] Die Füße standen bis über die Knöchel in einem Abfall aus Zweigen, Spänen und Rinde. Neben ihm [stand] ein halb geflochtener Korb, in dem sich die Hauskatze die 15 Pfoten putzte. Es war, als würde er schlafen. Das Licht war schön. Ich nahm den Fotoapparat, drückte auf den Auslöser.

„Könnten Sie mir ein Foto schicken, nicht? Ich tät's Ihnen (zohlen²), zahlen.“ Er hatte mich beobachtet. „Das müssen Sie nicht bezahlen“, sagte ich. Er schob seinen Filzhut ein Stückchen hoch. „Breitenberger³ Josef, Oberwinkel 88, Sankt Gertraud, Ultental.“ Jetzt konnte ich seine kleinen, listigen⁴ Augen sehen. „Natürlich schicke ich Ih-

1) Vgl. Nr. 301, S. 40 - 47; Nr. 302, S. 28 - 41!

2) südtiroler Dialekt

3) In manchen Gegenden nennt man oft den Familiennamen vor dem Vornamen.

nen ein Foto.“

Da lächelte der alte Josef: „Ja, ist richtig. Na, (wenn Sie) (wenn) wenn Sie mir was schicken, hab' ich große Freude, wenn's geht. Ja, viel- 5 leicht, da lebe ich nimmer⁵. [...] Wenn man schon 84 ist, da ist man halt schon ziemlich oben⁶. Da ist nimmer viel zu spaßen. Ja, ja, so geht's halt.“ [...]

„Ja, ich hab' noch mei[nen] Lebtag⁷ nie das Meer 10 gesehen. Nie. [...] Nur im Fernsehen sehe ich das Meer. Sonst habe ich's nie gesehen. War nie in einem Flugzeug, nie in einem Schiff, gar nichts. Ich war einmal ...“

Wir waren gerade erst angekommen, hatten unsere 15 Taschen ausgepackt, wollten noch einen kurzen Spaziergang ans untere Ende des Gebirgsdorfes machen. Es war Anfang Juni: Oben in den Bergen lag Schnee. Auf den Bauernhöfen unten [im Tal] verbrannten sie trockenes Kraut.

20 „Ma, lo, per parlare posso parlare [su] ogni cosa e capisco anche tutto, e, ma ...“⁸

Wo das Ultental liegt? 25 km südwestlich von Bozen¹. Wer hinein will, muß sich erst einmal hinauf bemühen. Der Weg führt von Lana den Weinberg 25 hoch, vorbei an einer Burg, die wie ein steinerner

4) Wer listig ist, kennt viele Tricks.

5) nimmer: nicht mehr, nimmer mehr, nie mehr

6) oben: im Himmel, bei Gott, im Reich der Toten

7) meinen Lebtag: mein Leben lang

8) „Sprechen kann ich über alles, und ich verstehe auch alles, aber ...“



Südtirol: hinterm Rathaus von Meran:
die landesfürstliche Burg von 1400

Wachhund über der Felsschlucht lauert. „Sempre in
mezzo (gli) [agli] italiani, allora ...“⁹ Ach so,
das hätte ich fast vergessen: Das Ultental liegt
in Italien. [...] „Wenn der Mond am Himmel steht,
5 ...“ Das Ultental liegt in Südtirol, und Südtirol
gehört schon seit 85 Jahren zu Italien. [...]

„Ja, jetzt redet niemand mehr mit mir [italie-
nisch]. Jetzt bin ich zu alt. Da kommt niemand
mehr, mit mir italienisch reden. [...] Und früher
10 habe ich halt alles gekonnt, italienisch, jedes
Wort. Aber jetzt: Das habe ich alles vergessen,
jetzt, in 24 Jahr[en]: Das ist halt eine ziemliche
Zeit lang her, daß ich nicht mehr italienisch
spreche.“

15 Josefs Frau z. B. ist nur ein paar Jahre jünger
als Josef, und sie spricht überhaupt kein Italie-
nisch, obwohl sie doch auch in Italien lebt. Und
Josef schreibt kein einziges Wort Deutsch. [...]

„Also wir haben gemußt lernen in der Schule
20 Italienisch - für Mussolini. (Und) Und Deutsch ha-
ben wir halt nicht gelernt. Ich habe es nachher
selber¹⁰ gelernt durch Zeitunglesen, aber
[Deutsch] schreiben hab' ich nie gelernt, nie!“
[...]

25 Zwischen Österreich und Italien liegt Südti-
rol - noch nicht Italien, nicht mehr Österreich,
so dazwischen, und die magische Grenze ist der

9) „Immer mitten unter Italienern, ...“

10) Er hat von sich aus Deutsch lesen gelernt.

Brenner. [...] Es gab eine Zeit, da war der Brenner ein Gebirgskamm, nicht mehr, und Südtirol gehörte zu Österreich, genauer gesagt: zur Donaumonarchie. [...]

5 „In Sankt Walburg wohnt einer: Der hat noch alles erlebt“, erzählte uns Josef, „na, wie es angefangen hat mit der ganzen Sprachverdrehung. Zum Ferdinand von Marsoner müßt ihr gehen! Der kann euch alles erzählen.“

10 Auf dem Sofa sitzt ein kleiner, alter Herr. Maria, seine Frau, [...]: „Über deine Kindheit!“ – „Ja, ach so! Ja, ich bin 1915 geboren, auf dem alten Hof da drüben nebenan, und damals war Krieg. Und ich kann mich noch erinnern, daß 1918, da haben wir
15 da unten Korn geschnitten, und dann hat man überm Berg immer bei schönem Wetter Donner gehört. Und ich hab' mir gedacht: ‚Ja, wieso, wenn alles schön[es] Wetter ist?‘ [...] Und dann hat's geheißen: Jetzt ist der Krieg aus. Und dann hörte ich öfter(s) das Wort ‚Brenner‘ und wußte nicht, was das heißt. [Ich dachte, das] könnte etwas mit Feuer zu
20 tun haben: ‚Brenner‘.“

„In die Berge ging ich gerne, und da freut sich mein Gemüt, wo die Almröslein wachsen und der Enzian
25 blüht.“ Was wußten die Menschen im Ultental über die große Politik? Was wußten sie über geheime Verträge zwischen Italien und den Alliierten¹¹? Was

11) Italien kämpfte mit Großbritannien und Frankreich zusammen gegen Österreich-Ungarn und das Deutsche Reich.

über den Preis für Sieg oder Niederlage? „Südtirol gehört jetzt zu Italien!“, sagte man ihnen nach dem Krieg. „Wie bitte? Zu Italien?“ Was sollte ein Ultener Bergbauer denn in Italien? [...]

5 „Und dann bin ich '21 im Herbst (bin ich dann) in die Schule gegangen, und [das] war noch [die] deutsche Schule. Wir hatten noch die alte Fibel¹²: ‚Der Kaiser ist ein lieber Mann, er wohnt im schönen Wien. Und wär' es nicht so weit von hier, dann
10 ging' ich heut' noch hin' usw., und wir merkten anfangs eigentlich nicht viel. Dann ging's [so] bis 1922. [Da] hat dann Mussolini den ‚Marsch auf Rom‘ gemacht.“

„Ihr seid jetzt Italiener!“, sagte Mussolini
15 den Menschen im Ultental. – Wie kann ein Deutscher von heute auf morgen ein Italiener werden?

„Und dann '26, im Frühjahr, da hat der Lehrer (und der) und der Direktor Abschied genommen. Und wie es Herbst wurde, da (nn) kamen wir halt wie gewöhnlich zum Schulgottesdienst, und da war keine
20 Lehrperson zu sehen. Und wir sagten halt: ‚Wir gehen heim, wenn niemand kommt.‘ Und wie wir herauskamen, (dann) war da ein ganz fremder Mann mit einem Spitzbart und mit einem schwarzen Hemd¹³,
25 und der hat dann angefangen zu reden.“ [...]

Der fremde Mann mit dem Spitzbart begann zu re-

12) die Fibel, -n: das Schulbuch, mit dem die Kinder im 1. Schuljahr Lesen und Schreiben lernen

13) Schwarze Hemden trugen Mussolinis Faschisten.



Südtirol: Das Meraner Stadttheater ist von 1900. Vgl. Nr. 316 (VI), S. 1 - 32!

den, aber sie verstanden ihn nicht. „Der red[et] chinesisch!“, sagte einer, und die andern kicherten¹⁴. Aber der fremde Mann fand das nicht komisch. [...] Ein paar Minuten später saßen sie in ihren 5 Bänken.

„Der erste, den er hergenommen hat, hieß Joseph Müller. Und da(nn) nimmt er ein Wörterbüchel² her und schaut eine Zeit lang, und dann sagt er: ‚Wie du heißen?‘ Und dann sagt der: ‚Joseph Müller!‘ - 10 ‚... Giuseppe Müller!‘: ‚Von heute an Giuseppe Müller!‘ - ‚Nein, ich heiß' nicht Giuseppe Müller.‘ Dann gibt der [ihm] auf beide Wangen einen Streich und sagt: ‚Wissen jetzt, wie heißen?‘ Dann sagt der nichts. Und dann sagt der Lehrer: ‚Giuseppe 15 Müller!‘ Und er sagt: ‚Seppe¹⁵ Müller‘. Das ‚Giu‘ hat er weggelassen, und dann hat's der Lehrer gelten lassen. Bei den Mädchen war's nicht schwierig. Anna blieb Anna, und Maria blieb Maria, (und ...) und die Katharina war eben auch die Katharina, und 20 das war keine Schwierigkeit.“ [...]

„Na, wir haben sie nicht gemocht, die Italiener, auch manchmal zum Weinen gebracht: eine Lehrerin. So waren wir gehässig auch (gegen) gegen die Italiener. Und sie hatten uns auch nicht ge- 25 mocht, weil ... Wir vertragen uns heute noch nicht: Deutsch und Italienisch, nie gut. (Ist ein ...) [Das] war nur so (a²) ein Zwang, [damit] müssen

14) kichern: leise lachen

15) Statt „Joseph“ sagt man auch kurz „Sepp“.

wir leben. Und das bleibt auch so. Jetzt ist da nichts mehr zu ändern.“

Am nächsten Morgen brechen wir zu einem Spaziergang in die Berge auf. [...] Manche Höfe sind 5 - 5 10 km vom nächsten Nachbarn entfernt. Früher mußte ein einsamer Mensch weit laufen, um einen anderen einsamen Menschen zu treffen. Kaum ein Fremder kam hierher. [...] Ich weiß nicht, warum ich gerade in diesem Moment an den kleinen Herrn von Marsoner 10 dachte. „Stellen Sie sich vor“, hatte der mit spöttischem Blick gesagt, „Bayern würde von einem Tag zum anderen von Spaniern regiert, und Männer aus Andalusien kämen, um den Bayern zu sagen: ‚Ihr seid jetzt Spanier, olé!‘“ Ich weiß noch, ich wollte ihm eine Frage stellen, aber seine Ohren empfangen meine Frage nicht. 15

Am dritten Tag unserer Reise besuchen wir Alfred Lösch. Er erklärt den Vergleich so: „Und die Carabinieri¹⁶, die hierher gekommen sind, (das) 20 waren vielfach Südländer, und die Südländer sind noch Unterschiedlicheres als meinetwegen (ein) ein Carabiniere (ein) aus Oberitalien.“ [...]

Mussolini wollte alles, was deutsch ist, aus Südtirol verbannen. Kein deutsches Wort durfte 25 mehr gesprochen werden, kein deutscher Name durfte irgendwo auftauchen. Selbst die Grabkreuze ließ er von den Gräbern entfernen. [...]

16) mit Karabinern (Gewehren) bewaffnete Polizisten

„Italien ist für uns eigentlich ein Nachbarland. Wir fühlen das immer noch, daß das ein Nachbarland ist. Italien ist ein schönes Land. Wir kennen auch die Bewunderung Italiens seitens des großen deutschen Dichters Goethe. Er hat Italien über alles gepriesen¹⁷: ‚das Land, wo die Zitronen blühen‘. Und (da) wir wissen aber auch, daß Italien - klimatisch gesehen - ein langgezogener Streifen ist, der große Unterschiede mit sich bringt in der 5 Bevölkerung: in der Lebensweise, Lebensanschauung. Und das müssen wir zur Kenntnis nehmen. Es wird überall schön sein. Solange sie uns in Ruhe lassen, werden wir sie immer respektieren. Und die italienischen Gäste, die hierher kommen, sind 10 recht willkommene Leute, sofern sie nicht zu viele Pilze sammeln.“ [...]

Aber da gibt es auch andere Geschichten. Man sitzt bei Tisch: die Eltern, die Kinder, Großmutter, Großvater. Da rutscht¹⁸ einem der Kinder ein 20 Wort heraus: „Grazia!“ - „Was hast du da eben gesagt?“ Alle starren auf das Kind. „Aber der Lehrer ...“ - „In meinem Haus wird deutsch gesprochen!“ Überall Feindsprache - je nachdem, an welchem Ort du bist. [...]

25 Abends im [Hotel] Arnstein. „Wieviel(e) Italiener leben im Ultental?“, frage ich David, den

17) preisen, ie, ie: loben, hervorheben, Hochschätzung und Hochachtung ausdrücken

18) heraus|rutschen: wider Willen heraus|kommen



Meran: Die Laubengasse ist Fußgängerzone. Vor der „Weinstube Hans“ sitzt man auch draußen.

Wirt. „Keine!“, sagt er. „Oder doch? Wartet mal! Der Apotheker in Sankt Walburg(, der) müßte Italiener sein! Und der Italienischlehrer! Aber sonst wüßte ich keinen.“ [...]

5 Wir sind acht Tage im Ultental, und fast jeden Tag gibt es irgendein Ereignis. Am Samstag ist Dorffest in Sankt Pankraz. Alle Vereine sind angetreten: die Freiwillige Feuerwehr, der Schützenverein¹⁹, die Musikkapelle, die Bläser, die Bie-
10 nenzüchter, die Bäuerinnen, der Gesangsverein²⁰, der Alpenverein – alle in ihren Trachten²¹. Verkleidung²²? Nein, selbst die jungen Leute tragen sie wie ihre zweite Haut. Die Trachten passen in die Landschaft.

15 Am Sonntag ist Erstkommunion²³ in Sankt Gertraud. Das ganze Dorf ist erschienen. Die Leute hier mögen die Kirchen. Sie finden sich pünktlich zur Messe ein, um zu singen, um dem Herrn Pfarrer zu lauschen, um dem Herrgott zu danken – aber vor
20 allem, um sich zu treffen. „Herr Jesus Christus, du bist jetzt [...] mitten unter uns.“ Am Mittwoch sehen sich die Frauen bei der Frühmesse. Danach gehen sie zu David und nehmen ein Frühstück.

„Jetzt gehen wir auf die Almen ...“ Am Donners-
25 tag treffen sich die Männer vom Gesangsverein²⁰ im

19) die frühere Bürgerwehr zur Selbstverteidigung

20) Vgl. Nr. 306, S. 26 – 37: Gesangsvereine!

21) landschaftstypische traditionelle Kleidung

22) Wer sich verkleidet, will anders aussehen.

23) die Feier für katholische Kinder, die zum erstenmal an der Messe mit Kommunion teilnehmen

Weinkeller von Marcus Schwienbacher. Die Männer singen deutsche Volkslieder. Die passen in die Landschaft. Nach dem Singen wickelt Franz den Speck aus dem Papier. Klaus hat in Meran einen Weinbal-
5 lon²⁴ gekauft. Georg hat das Schwein großgezogen, von dem Franz den Schinken gemacht hat. Julius nicht zu vergessen: Julius holt immer das Bauernbrot. Sie trinken Rotwein. [...]

Am Donnerstag trifft sich der gemischte Kir-
10 chenchor. Er probt geistliche Lieder. [...] Danach gehen sie auf ein Glas Wein zu David. Sind sie hier alle eine verschworene Gemeinschaft? Es gab eine Zeit, da herrschte Unfrieden im Ultental: damals, als Mussolini den Südtirolern anbot, „heim
15 ins Reich²⁵“ zu gehen; damals, als die einen ja und die anderen nein sagten; damals, als die Weggeher²⁶ als Verräter beschimpft wurden, die Dableiber als Italiener. Heute sind manche Familien immer noch zerstritten. Aber weil damals über 80 % fürs Weg-
20 gehen stimmten und der Krieg dazwischenkam²⁶, ließ Mussolini wieder deutsche Schulen zu. Anna kam 1941 in die Schule. Sie hatte keinen Italienischunterricht mehr.

„Ich habe einen Dachboden: Da stand eine Kiste
25 ganz (im Eck) drüben [in der Ecke]. Und dann hat die Mutter gesagt: ‚Da sind nur Hexenbücher²⁷‘

24) der Ballon, -s: das große runde Glasgefäß

25) 1938 - 1945 gehörte Österreich als „Ostmark“ zum Deutschen Reich.

26) Die angebotene Umsiedlung erfolgte nicht mehr.

drin.‘ Und nun wollte ich erst recht schauen, was drin ist. Nicht? Und dann fand ich nur noch ein ganz zerfleddertes²⁸ und auch nicht vollständiges Buch. So ein dünnes Ding (da) war nur noch übrig-
5 geblieben: ‚Italienisch‘. Und [ich] hab's beim Hü- ten²⁹ mitgenommen und hab's da aus[wendig] ge- lernt. Und da (war) [hat] drin(nen) gestanden: Wenn ich in einem Geschäft bin, wenn ich auf dem Bahnhof bin, wenn ich eine Reise mache, und halt
10 alles solche Lebens[situationen], was so geschehen könnte. Und jetzt habe ich diese ganzen Sachen auswendig gelernt, und nur mit diesem Bißchen, was ich da auswendig gelernt habe, bin ich in ein ganz italienisches Hotel arbeiten gegangen und bin
15 nicht schlecht durchgekommen. Das ging gut.“

Wir fahren nach Bozen. In die Provinzhaupt- stadt taucht man ein und ist gleich in ihr ver- schwunden: die Autos, die Busse, die Menschen, ein nicht abreißender Strom. Die Stadt wirkt süd-
20 ländisch leicht. [...] Im „Batzenstübchen“ treffen wir Hans Karl Peterlini. „Was ist Südtirol?“, fragen wir ihn.

„Was ist Südtirol?‘ Der Name für (die) die kleine Welt, in der ich aufgewachsen bin. Also ich
25 kannte ja nur den Bahnhof in den späten '60er, Mitte 60er Jahren. Da war einfach noch viel los³⁰ auf

27) die Hexe, -n: die böse Zauberin, -nen

28) vom vielen Lesen schon halb kaputt

29) Tiere hüten: draußen auf sie aufpassen



In Maiern im Ridnaunental gibt es einen Gemeinschaftsbackofen für das ganze Dorf.

Bahnhöfen. Ja, und da drinnen: ein kleiner Bub³¹,
der sich am liebsten auf die Apfelbäume verzogen³²
hat. Die waren auch noch groß. Früher konnte man
auf Apfelbäume steigen! Jetzt würden die armen Ap-
5 felbäume zusammenknicken wie Bohnenstangen. Das
war Südtirol.“ [...]

Hans Karl? Das klingt deutsch. Peterlini? Das
klingt italienisch. „Ja, mein Großvater Giovanni
Peterlini ist aus dem Trentino nach Südtirol ge-
10 kommen“, sagt Hans Karl [Peterlini]. „Dort gab es
Arbeit. Die Südtiroler Weinbauern wußten die Fä-
higkeiten eines italienischen Kellermeisters zu
schätzen. Da gehörte Südtirol noch zu Österreich.
Und mein Vater wuchs da einfach ganz normal auf
15 als einer der Grieser³³ Buben. [Er] war halt der
Sohn vom Kellermeister und nicht vom Bauern. Und
der fühlte sich eigentlich nicht als Italiener.“

Eduard, der Sohn von Giovanni Peterlini, lern-
te die Schwienbacher³ Anna aus dem Ultental ken-
20 nen. Er nahm sie zur Frau. Und weil der Familien-
name italienisch war, gaben Anna und Eduard ih-
rem Sohn zwei deutsche Vornamen: Karl vom Großva-
ter Schwienbacher aus dem Ultental, Hans von Groß-
vater Peterlini aus dem Trentino. Oder sagen wir:
25 Hans ist die deutsche Version von Giovanni. Hans

30) Wo etwas los ist, herrscht Bewegung, spürt man
das Leben, kommen Menschen zusammen.

31) der Bub, -en: der Bube, -n; der Junge, -n

32) sich verziehen, o, o: weg|gehen, verschwinden

33) Gries ist einer der fünf Stadtteile von Bozen.

Karl wurde direkt am Brenner geboren. Sein Vater war dort Bahnhofsvorsteher. [...]

Der Brenner: Immer, wenn seine Mutter später über jene Zeit erzählte, (dann) bekam ihre Stimme
5 einen wunderbar warmen Klang. Sie liebte diesen Ort. Sie mochte die Leute, die sich hier tummelten³⁴: Österreicher, Südtiroler, Italiener, die auf der einen oder der anderen Seite der Grenze lebten, mal hier, mal dort in ein Gasthaus gingen,
10 das eine hier, das andere dort einkauften, mal diese, mal jene Sprache sprachen: Grenzgänger allesamt - ein wunderbares Gemisch.

„Ein Gemisch, das eben auch schwer erträglich ist, denn irgendwo neigen Menschen dazu, irgendwie
15 lieber alles klar zu haben. Und wenn da ein bißchen Unordnung ist, ... Ja, ein bißchen unordentlich ist Südtirol auch, auch im Umgang mit der eigenen Geschichte. Und dann eben diese Neigung: „Ach, das müssen wir doch wieder in Ordnung bringen!“
20

In jenem Jahr '61, als Hans Karl auf die Welt kam, hörten die Eltern jeden Tag Radio. Die Stimmen der Sprecher waren erregt und klangen so, als sei die Lage ernst. In den Tälern wurden Strommasten
25 in die Luft gesprengt. Überall hörte man das Wort „Attentat“. Jeden Tag neue Meldungen. In Südtirol war „die Hölle los“. [...] „Ich sehe da Fotos von mir im Familienalbum, wo ich mit[ten] zwischen
34) sich tummeln: sich eifrig bewegen

[Soldaten] auf dem Schoß von Soldaten sitze, die aber ihr Gewehr in der Hand haben und das Bajonett aufgepflanzt³⁵.“

„Autonomie!“ Wenn zu jener Zeit drei Erwachsene
5 aufeinandertrafen, (dann) redeten sie sich die Köpfe heiß: „Natürlich fordern wir die Autonomie. Haben uns die Siegermächte das 1949 nicht zugesagt? Und was haben wir bekommen? Gar nichts! Alle Ämter sind von Italienern besetzt!“ Aber muß man
10 deshalb Bomben schmeißen³⁶? Vater Peterlini war jedenfalls der Meinung: Ein Staatsbediensteter hält sich da besser raus. Doch in ihren Gedanken waren sie bei den Attentätern.

„Es gab Ausgangssperre, und wer nachts noch um
15 die Wege war - in der Nähe von Seilbahnen, in der Nähe von Strommasten - wurde beschossen³⁷, und es gab im Sarntal jemand[en], der mit einer Materialseilbahn³⁸ - das war so das Fortbewegungsmittel in den Bergen -, also setzt sich in die Seilbahn
20 (rauf), fährt noch zum heimatlichen Hof rauf, und die wurden einfach von der Seilbahn runtergeschossen und waren tot. Es gab auch einige Opfer unter den politischen³⁹ Häftlingen, die also an den Folgen der Folterung starben, also ...“

35) mit aufgestecktem Bajonett (Messer) für den Nahkampf Mann gegen Mann

36) schmeißen, i, i (Umgangssprache): werfen

37) Die Carabinieri¹⁶ schossen, um Sabotage an Seilbahnen usw. zu verhindern.

38) Damit sollte man nur Sachen transportieren.

39) Die Attentäter von der Autonomie-Bewegung hatten politische Ziele.



Karthaus in Südtirol: In diesem Bauernhof bekommen Wanderer auch etwas zu essen.

„Aber in der damaligen Situation mußte man (so) [das] tun, damit es heute so aussieht, wie es eben ist. Das mußte sein. Ja, das will natürlich keiner hören“, sagt uns Alfred Lösch. „Deutsch und
5 Italienisch als gleichberechtigte Sprachen, Selbstverwaltung, Verwendung der Steuern unabhängig von Rom, Verteilung der Ämter nach dem Anteil der Bevölkerungsgruppen: Ohne die Attentate hätten wir das nicht erreicht.“

10 „Nach dem Proporz⁴⁰ war es wichtig, daß man wußte: Ja, wer ist (ein) Deutscher und wer (ein) Italiener? Denn: Wer kriegt^{A50} denn jetzt die Stelle des Deutschen? Und wer kriegt die des Italieners? [...] Aber da kam eine Hürde⁴¹ dazu: Das
15 war die Zweisprachigkeitsprüfung. Also wer in den öffentlichen Dienst wollte, mußte auch zweisprachig sein, und das war für die italienische Bevölkerung eine Hürde, denn bis dahin hatten sie sich überhaupt nicht darauf eingestellt, hier
20 (Italienisch sprechen) Deutsch lernen zu müssen: „Wir sind ja in Italien!““ [...]

„Ich habe Italienisch sozusagen spielend gelernt. Also meine liebste Spielgefährtin (also) in der Zeit war ein bißchen jünger, ein Jahr jünger,
25 und ich habe mit der immer auf italienisch gespielt, obwohl ich eigentlich bis dahin kaum Ita-

40) nach der Einführung der Ämterverteilung nach dem Anteil der Bevölkerungsgruppen

41) die Hürde, -n: das Hindernis, über das man beim Hürdenlauf springen muß

lienisch konnte. Und so war es auch mit andern Kindern am Bahnhof. Also mit Rudolfo, Nadja(, da) habe ich einfach immer in italienischer Sprache gespielt. Das war meine Spielsprache - lange Zeit.
5 Die Sprache daheim war Deutsch, und die Schulsprache war auch wieder Deutsch, weil es ganz logisch war, daß ich in die deutsche Schule ging, und Nadja und Rudolfo gingen in die italienische Schule.“ [...]

10 „Auch die Pausen waren noch unterschiedlich organisiert, also deutsche und italienische [Schüler] kamen nicht zur gleichen Zeit in den gemeinsamen Schulhof. Also in der Grundschule, Volksschule war der Schulhof ein gemeinsamer, und die
15 Pausenhofregelung war dann so: Also, die Deutschen gehen früher, und (wenn die) wenn die Deutschen heraufkommen, dann dürfen erst die Italiener hinter. Und manchmal hat's im Gang noch Reibungen gegeben. Na ja, die Treppe war nicht sehr breit,
20 und dann ging man in Zweierreihe rauf, und in Zweierreihe runter, oder wir durften, glaube ich, frei ‚stürmen‘, und die Italiener waren ein bißchen geordneter. Also da trafen sehr hart zwei Kulturen [aufeinander]. Also was dann spürbar war,
25 [war,] daß sich das also auch dann im Privaten halt fortgepflanzt hat. (Also daß wir dann ...) Schneeballschlachten fanden zwischen Deutschen und Italienern statt. Also da wurde gekämpft, also nie

zwischen [deutsch-italienischen Gruppen]. Da gab's also kaum die Aufnahme fremder ‚Schneeballsoldaten‘ in die Gruppe der andern. Das (waren dann) wären dann Überläufer oder Verräter gewesen, sondern jetzt kämpfte man gegen die ‚Walschen‘⁴²“.

Und als Hans Karl später im Schützenverein¹⁹ war, (da) verliebte er sich in eine Italienerin. „Verrat“, sagten die anderen Jungen. Und später als Redakteur bei den „Dolomiten“? „Ein italienischer
10 Bozener hatte einen Unfall, starb, war auch für ‚Die Dolomiten‘ eine Meldung, und ich schrieb dann einfach: ‚Der Bozener Gianni Rossi ist gestern bei einem Autounfall gestorben.‘ Da wurde mir das herausredigiert⁴³. ‚Das ist kein Bozener! Das ist ein
15 nach Bozen Gezogener!‘ Oder so, denn Bozener(, das) sind ja [für sie] nur Deutsche. Der Mensch stirbt da, hat hier gelebt, und ich darf ihn nicht Bozener nennen? Also ...“

Und wie oft fährst du ins Tal deiner Großeltern? - „Da oben ist Südtirol so, wie es immer war. Es war schon eine andere Welt, ja. Ich erlebe das heute interessant[erweise] so, daß die andere Welt, wo das Italienische fehlt, oder dieses Gemisch fehlt, da fehlt mir dann etwas. Das ist, ich
25 glaube, das gehört einfach inzwischen dazu, also

42) walsch (Dialekt): welsch: aus einem romanischen Sprachgebiet (französisch, italienisch, spanisch); fremdartig, anders

43) Redakteure redigieren in der Redaktion, was die Journalisten geschrieben haben.



Der „Zwölferturm“ von Sterzing (auf italienisch: Vipiteno) ist von 1472.

das ...“

Wir fahren zurück ins Ultental. Acht Tage sind wir in Italien und haben noch mit keinem Italiener gesprochen, aber das Ultental ist eben nicht Ita-
5 lien. [...]

„Ich bin vor 30 Jahren gekommen. [...] Die Leute sind freundlich, und nicht alle, aber fast alle sind mir entgegengekommen.“ Rolando Ruggiero.
[...] „Für einen Italiener die deutsche Sprache
10 lernen ist nicht so leicht, weil: In Südtirol (reden) [sprechen] sie Dialekt, und viele Italiener lernen (ein) Hochdeutsch. [...]“

„Noch dazu gibt es diese interessante Erscheinung, die nicht ein gutes Licht auf uns wirft:
15 Wenn wir mit (dem) [einem] Italiener sprechen und einen Sprachfehler machen, lacht der nicht. Umgekehrt ist das sehr wohl der Fall. Wir haben sofort ein Grinsen⁴⁴ auf dem Mund, wenn der einen Fallfehler⁴⁵ macht. Das gefällt uns irgendwie, (um)
20 ihn auszulachen, (um) ihn bloßzustellen⁴⁶.“

Abschied vom Ultental: ein letzter Spaziergang durchs Dorf. Auf der Bank vor seinem Haus sitzt der alte Josef. Die Hauskatze hat sich an ihn geschmiegt und hält ein Schläfchen. [...] „Und den
25 [Korb] da nehme ich mit.“ - „Ja.“ - „Den Korb. Wieviel kriegst [du] da[für]?“ - „25 [Euro].“ -

44) grinsen: unfreundlich lächeln

45) wenn er z. B. Dativ und Akkusativ verwechselt

46) jemanden bloßstellen: ihn blamieren, indem man zeigt, was er nicht gut macht

„Für den kleinen?“ - „Ja, 25.“ - „Ah, 25?“ - „Ja.“
 - „Früher hast [du] gesagt 20.“ - „Nein, nein.
 Hattest [du] mich nicht verstanden?“ [...]

5 „Die Rebellen in den Bergen“: Eine Sendung war
 5 das von Rainer und Heide Schwochow. Sie führte auch
 Regie. Es sprach Arianne Borbach. [...] Und das
 Manuskript finden Sie unter www.dradio.de: „Men-
 schen und Landschaften“.



Südtirol: Maiern im Ridnauntal
 - 51 -

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
 zu Nr. 318 (August 2007)

Die Lage in Ostdeutschland (27. 6.) Seite 34 - 38
 Bei den neuen EU-Mitgliedern Bulgarien und
 5 Rumänien gibt es Fortschritte. (28. 6.) 38 - 41
 Tony Blairs Nachfolger (27. 6.) 25 - 27, 32 - 34
 Den Bauern geht es besser. (28. 6.) 45 - 48
 Die Beerdigung von Fehlgeburten (28. 6.) 41 - 45
 Berufstätige Mütter in Deutschland
 10 und in Frankreich (9. 7. 2006) 16 - 23
 Aromen und Geschmacksverstärker* (5. 7. '06) 1 - 16
 Die Wahrnehmung von Geschmacksstoffen 1 - 5
 Die Zulassung künstlicher Aromastoffe 5 - 8
 Reaktionsaromen und Raucharomen 8 - 12
 15 Glutamat als Geschmacksverstärker 12/13
 Die Errungenschaften der Aromenindustrie ... 14 - 16
 Bauernregeln für Meteorologen (27. 6. '07) 27 - 32
 Deutscher Wärmerekord für ein Jahr (27. 6.) 32/33

*Übungsaufgabe zu Nr. 318

20 Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blät-
 ter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede
 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie
 aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine
 Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und
 25 schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die
 Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio,
 Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als
 Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut)
 30 und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie
 geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese
 Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines
 Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus
 35 Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwier-
 rigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch
 einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie
 die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schla-
 gen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 Angela Maasberg
(Berlin)

三浦 美紀子

矢野 由美子

田畑 智子

宇田 あや子

監修 Heinz Steinberg

〔元東京外国語大学客員教授〕

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205

<http://aufd.web.infoseek.co.jp>

振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定 1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2)を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

〔この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座 00160-6-44434 ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。〕

25 バックナンバーのご案内

265号までは飛鳥洞 (Fax: 03-3645-4780)、266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい